

Zweitveröffentlichung



Gies, Kathrin

Die Psalmen im Psalter : Wege der gegenwärtigen Forschung

Datum der Zweitveröffentlichung: 04.05.2023

Verlagsversion (Version of Record), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-593226

Erstveröffentlichung

Gies, Kathrin: Die Psalmen im Psalter : Wege der gegenwärtigen Forschung. In: Theologische Revue. 117 (2021), August, S. 1-3. DOI: 10.17879/thrv-2021-3474

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

- August 2021 -

Die Psalmen im Psalter. Wege der gegenwärtigen Forschung

Von Kathrin Gies

„Die Psalmenforschung ist in den letzten Jahren mächtig in Bewegung gekommen.“¹ So bilanzierte *Erich Zenger* vor gut zwanzig Jahren in einem Leitartikel der Theologischen Revue. Tatsächlich ist es berechtigt, für die Entwicklung der Psalmenforschung um die Jahrtausendwende von einem Umbruch in der Forschung zu sprechen. Was war geschehen? Was hat sich davon bis zum jetzigen Zeitpunkt durchsetzen können? Wo haben sich seitdem neue, andere Wege ergeben und wo wird in Frage gestellt, was damals als Konsens galt?

Bis in die 80er Jahre des 20. Jh.s war die Psalmenforschung dominiert von den gattungskritischen Forschungen *Hermann Gunkels* und seiner Nachfolger. Hermann Gunkel las die Psalmen nicht wie seine Vorgänger historisierend und biographisierend als Kunstpoesie, sondern als *religiöse Volksdichtung*. Diese wollte er von ihrer Funktion im Kult und ihrem Verwendungszweck, dem *Sitz im Leben*, her verstanden wissen. Nur unter Berücksichtigung der gemeinsamen Formensprache, inhaltlicher Berührungspunkte und der funktionalen Eigenart der Gattung könne ein Psalm angemessen verstanden werden. Allerdings waren auch für Hermann Gunkel die Gattungen zwar ursprünglich im Kult beheimatet, die meisten Psalmen aber in ihrer konkreten Überlieferungsgestalt kultfrei, also geistliche Lieder. Seine Nachfolger wie z. B. *Sigmund Mowinckel* hingegen versuchten, für Psalmen einen genauen Sitz im Leben des Jerusalemer Tempelkultes zu rekonstruieren, z. B. im Rahmen eines Thronbesteigungsfestes JHWHs, das ähnlich des Babylonischen Neujahrsfestes zur Einsetzung Marduks begangen worden sei.

An diesem Zugang wurde seit den 80er Jahren in dreierlei Hinsicht Kritik geübt: (1.) Die Orientierung an der Gattung verstellt den Blick auf das literarische Profil des Einzelsalms und seine poetische Individualität. (2.) Statt der hypothetischen Rekonstruktion des Jerusalemer Kultes sind die Psalmen vor dem Hintergrund anderer Texte der Hebräischen Bibel und altorientalischer Textzeugnisse zu lesen, also nicht formgeschichtlich, sondern traditions- bzw. religionsgeschichtlich auszuwerten. (3.) Statt verschiedene Psalmen bestimmten Gattungen

¹ ZENGER, Erich: „Die Psalmen im Psalter: Neue Perspektiven der Forschung“, in: Theologische Revue 95 (6/1999), 443–456, hier 443.

zuzuweisen, ist die Komposition des Psalmenbuches in den Blick zu nehmen. Der einzelne Psalm entfaltet seine Bedeutung in seinem literarischen Kontext, dem Sitz in der Literatur. Alle drei Zugänge finden sich, auch in Kombination, in gegenwärtigen Arbeiten der Psalmenforschung. In seinem Leitartikel von 1999 hebt Erich Zenger besonders den dritten Aspekt hervor: „Als wichtigste neue Perspektive beurteile ich selbst den Versuch, die Einzelsalmen in ihrem größeren literarischen Kontext zu sehen, sei es als Teiltexthe einer Psalmengruppe, sei es als Teiltexthe des gesamten Psalmenbuches.“²

Bahnbrechend war zunächst die 1985 erschienene Monographie *The Editing of the Hebrew Psalter* von Gerald H. Wilson.³ Als Schüler von Brevard S. Childs folgt er dem Zugang des Canonical Approach und betrachtet den Psalter nicht als Sammlung disparater Texte, sondern als einheitliche Komposition in ihrer kanonischen Endgestalt, die von einer bewussten redaktionellen Intention geprägt sei. Wilson unterscheidet dabei zwei große Teile des Psalters, einen ersten Teil aus exilischer Zeit, der Ps 2–89 umgreife und die davidische Königsherrschaft in den Mittelpunkt stelle, und einen zweiten Teil, die Ps 90–150, der theokratisch geprägt sei. Somit sei der Psalter in seiner Endgestalt Zeugnis für die Vorstellung des JHWH-Königtums.

Während Wilson primär die Endgestalt des Psalmenbuches untersucht, verbinden *Erich Zenger* und *Frank-Lothar Hossfeld*, die beide die Psalmenforschung seit den 1990ern prägten, in ihren Arbeiten synchrone und diachrone Fragestellungen. Neben zahlreichen Publikationen sind es die drei Bände des Psalmenkommentars in der Kommentarreihe *Die Neue Echter Bibel* (publiziert Band I in 1993; Band II in 2002; Band III in 2012) und zwei Bände des Psalmenkommentars der Reihe *Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament* (publiziert *Psalmen 51–100* in 2000 und *Psalmen 101–150* in 2008), die Zeugnis der intensiven Psalmenforschung sind und die neue Wege beschreiten. Als ihre Forschungserträge⁴ sind zu nennen:

1. Das literarische Profil jedes Psalms ist einzigartig und als solches zu bestimmen. Die Psalmen wollen als Einzeltexte gelesen werden. Darauf verweisen ihnen vorangestellte Überschriften oder formelhafte Anfangs- und Schlusszeilen wie der Aufruf Halleluja. Aber ihre Anordnung ist nicht zufällig. Sie stehen nicht beziehungslos nebeneinander, sondern sind über zahlreiche thematische, semantische, metaphorische und redaktionelle Bezüge (*concatenatio*, *iuxtapositio*, *adhaesio*) miteinander verbunden, so dass ein Buchzusammenhang entsteht. Entstehungsgeschichtlich und literarisch handelt es sich um eine Buchkomposition. Daher ergibt sich die Forderung, die *Psalmenexegese* um die *Psalterexegese* zu ergänzen. Gefragt werden muss also nach dem zusätzlichen Sinnraum, den weiteren Bedeutungsebenen, die ein Psalm von seinem literarischen Kontext, den Nachbarpsalmen, der Psalmengruppe oder dem Psalmenbuch, her

² ZENGER, Erich: „Die Psalmen im Psalter: Neue Perspektiven der Forschung“, in: *Theologische Revue* 95 (6/1999), 443–456, hier 443.

³ WILSON; Gerald H.: *The Editing of the Hebrew Psalter*, Chico 1985 (SBLDS, 76).

⁴ Vgl. dazu die Forschungsüberblicke bei ZENGER, Erich: „Psalmenexegese und Psalterexegese. Eine Forschungsskizze“, in: *The Composition of the Book of Psalms*, hg. v. Erich ZENGER, Leuven 2010 (BETL, CCXXXVIII), 17–65; HOSSFELD, Frank-Lothar / STEINER, Till Magnus: „Problems and Prospects in Psalter Studies“, in: *Jewish and Christian Approaches to the Psalms. Conflict and Convergence*, hg. v. Susan GILLINGHAM, Oxford 2013, 240–258.

erhält. Prägnant ist dabei auf makrostruktureller Ebene die Gliederung des Psalters durch vier Doxologien in die – in Analogie zur Mose-Tora – fünf Bücher der Psalmen Davids.⁵

2. Gegen Gerald H. Wilson halten Erich Zenger und Frank-Lothar Hossfeld fest, dass es unzureichend ist, die Buchgestalt des Psalters auf eine Endredaktion zurückzuführen. Die Sammlungs- und Redaktionsprozesse des Psalters, damit seine Entstehung habe sich im Rahmen komplexer Prozesse über mehrere Jh.e erstreckt. Redaktionelle Überschriften oder auch deren Fehlen zeigen, dass Psalmen gezielt zusammenstellt und gruppiert wurden. So sind Sammlungen und Teilsalter, die wiederum eigene Wachstumsprozesse aufweisen, sukzessive erweitert und miteinander kombiniert worden. Nach Frank-Lothar Hossfeld und Erich Zenger entspricht dabei die Abfolge der Teilsammlungen des Psalters ihrer Entstehung, d. h. der Psalter ist von vorne nach hinten gewachsen.

3. Seine Endgestalt erhielt der Psalter zwischen 200 und 150 v. Chr. Er ist weder das Gesangbuch des Zweiten Tempels noch das Gebetbuch der synagogalen Liturgie, sondern ein nachkultisches Gebets- und Meditationsbuch der privaten bzw. gemeindlichen Frömmigkeit. In seiner Ausrichtung steht der Psalter in Distanz zur Tempelaristokratie dem weisheitlichen Milieu nahe und zeigt Verbindungen zur prophetischen Eschatologie und zur Armenfrömmigkeit auf.

Diese Thesen blieben von Anfang an nicht unwidersprochen. So kritisierte *Erhard Gerstenberger*: „Der Psalter ist ein wunderbarer Korb von den erlesensten, heilsamen und nahrhaften Früchten, die man einzeln genießen muss, es sei denn, man verzichtet auf Originalität und Spezifität und zieht ein Früchtemus oder eine Mehrfruchtmarmelade der frischen Frucht vor.“⁶ Dem entgegnete wiederum Erich Zenger mit trockenem Humor, „dass es einen Unterschied macht, ob man eine Erdbeere *vor* einer Zwiebel oder *nach* einer Zwiebel ißt“⁷. Scharf kritisiert auch jüngst *Hermann Spieckermann*⁸ die Vorstellung eines übergreifenden Buchzusammenhangs: „There is neither a Psalter as a book nor as a temple consisting of words, nor as a prayer book of the righteous.“⁹

⁵ In diesem Zusammenhang sei auch auf die in der Psalmenforschung der letzten Jahre breit rezipierte These von Reinhard Georg Kratz verwiesen, der diese Gliederung geschichtstheologisch auswertet: Während die ersten beiden Psalmenbücher die Gründerepoche unter David und Salomo repräsentieren, zeigt das dritte Psalmenbuch die Epoche des Niedergangs und das Ende der vorexilischen Königszeit. Das vierte Psalmenbuch wiederum stellt die Exilszeit dar, das fünfte das alleinige Königtum JHWHs. Vgl. dazu den programmatischen Aufsatz bei KRATZ, Reinhard Georg: „Die Tora Davids. Psalm 1 und die doxologische Fünfteilung des Psalters. Odil Hannes Steck zum 60. Geburtstag“, in: ZThK 93(1996)1, 1–34.

⁶ GERHARD, Erhard S.: „Der Psalter als Buch und als Sammlung“, in: *Neue Wege der Psalmenforschung*, hg. von Klaus Seybold / Erich Zenger, Freiburg 1994, 3–13, hier 12.

⁷ ZENGER, Erich: „Der Psalter als Buch. Beobachtungen zu seiner Entstehung, Komposition und Funktion“, in: *Der Psalter in Judentum und Christentum*, hg. v. DERS., Freiburg 1998 (HBS, 18), 1–57, hier 12.

⁸ SPIECKERMANN, Hermann: „From the Psalter back to the Psalms. Observations and Suggestions“, in: ZAW 132 (2020)1, 1–22.

⁹ DERS.: „From the Psalter back to the Psalms. Observations and Suggestions“, in: ZAW 132 (2020)1, 1–22, hier 17 mit Bezug auf die Titel bei ZENGER, Erich: „Der Psalter als Buch. Beobachtungen zu seiner Entstehung, Komposition und Funktion“, in: *Der Psalter in Judentum und Christentum*, hg. v. DERS. Freiburg 1998 (HBS, 18), 1–57; JANOWSKI, Bernd: „Ein Tempel aus Worten. Zur Architektur des Psalters“, in: *Der nahe und der ferne Gott. Beiträge zur Theologie des Alten Testaments. Band 5*, hg. v. DERS. Neukirchen-Vlyen 2014, 287–314; LEVIN, Christoph: „Das Gebetbuch der Gerechten. Literarkritische Beobachtungen am Psalter“, in: *Fortschreibungen. Gesammelte Studien zum Alten Testament*, hg. v. DERS. Berlin 2003 (BZAW, 316), 291–313.

Nichtsdestotrotz ist davon zu sprechen, dass der eingeschlagene methodische Weg breit rezipiert wurde, viele Einsichten den Status eines relativen Konsenses erlangt haben und viele Fachvertreter:innen die von Erich Zenger und Frank-Lothar Hossfeld etablierten Grundüberzeugungen weiterführen. In dieser Linie liegen die Fragen nach dem Profil und der theologischen Aussage des Psalters als Buchganzes, nach einer dynamischen Entwicklung des Psalmenbuches von der Klage zum Lob, nach der Möglichkeit einer königlich-messianischen Lektüre, nach der Rolle der Tempeltheologie, nach der weisheitlichen Imprägnierung des Psalters und nach den Trägergruppen der verschiedenen Redaktionen, dabei insbes. nach der Rolle der „Armen“.

Diesen Fragen gehen Tagungen und Qualifikationsarbeiten der letzten Jahre nach, so dass deutlich wird, dass die von Erich Zenger 1999 als „neue Perspektiven der Forschung“ bezeichneten methodischen Wege, Grundüberzeugungen und Fragestellungen für die gegenwärtige Forschung nach wie vor prägend sind. In der Folge hat das an dieser Forschungsperspektive orientierte methodische Programm auch Einzug in ein bei utb erschienenes Lehrbuch *Psalmen*¹⁰ von Johannes Schnocks gehalten. Es können drei Arbeitsschritte unterschieden werden: (1.) Die synchrone und diachrone Analyse der Einzelpsalmen. (2.) Synchrone Lektüre des Psalters und Strukturierung in Teilsalter, Psalmengruppen und Teilgruppen. (3.) Redaktionsgeschichtliche Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte der Teilsammlungen bzw. des Psalters.

Seit ungefähr zehn Jahren finden sich jedoch auch grundsätzliche Anfragen an die von Erich Zenger und Frank-Lothar Hossfeld anschließenden Grundüberzeugungen. So ist es (1.) der Handschriftenbestand der Dead Sea Scrolls (= DSS), von LXX und MT, die Vielfalt an Textformen, Zählungen und Anordnungen, die neue Fragen nach der Priorität des masoretischen Psalters, gegenüber dem Zwei-Stufen-Modell der Entstehung des Psalters (Ps 1–89 vs. 90–150) und dessen kanonischen Stellenwert aufwerfen.¹¹ (2.) Dem Verständnis des Psalters als planvolle Komposition wird das als Kompilation bzw. Anthologie entgegengesetzt.¹² (3.) Auch das Verständnis des Psalters als Meditationsbuch wird von der stärkeren Betonung der liturgischen Bedeutung des Psalmenbuches herausgefordert.¹³

Daneben stellen andere Arbeiten konzeptionelle Fragen, z. B. nach einer Anthropologie der Psalmen, in den Vordergrund. Als forschungsgeschichtlich einflussreich sind an dieser Stelle die zahlreichen Publikationen von Bernd Janowski zu anthropologischen Fragestellungen, insbes.

¹⁰ SCHNOCKS, Johannes: *Psalmen*, Paderborn 2014 (Grundwissen Theologie).

¹¹ Vgl. JAIN, Eva: *Psalmen oder Psalter? Materielle Rekonstruktion und inhaltliche Untersuchung der Psalmenhandschriften aus der Wüste Juda.*, Leiden/Boston 2014 (StTDJ, 109); MROCZEK, Eva: *The Literary Imagination in Jewish Antiquity*, New York 2016; WILLGREN, David: *The Formation of the ‚Book‘ of Psalms. Reconsidering the Transmission and Canonization of Psalmody in Light of Material Culture and the Poetics of Anthologies*, Tübingen 2016 (FAT, II/88).

¹² MROCZEK, Eva: *The Literary Imagination in Jewish Antiquity*, New York 2016; WILLGREN, David: *The Formation of the ‚Book‘ of Psalms. Reconsidering the Transmission and Canonization of Psalmody in Light of Material Culture and the Poetics of Anthologies*, Tübingen 2016 (FAT, II/88).

¹³ GILLINGHAM, Susan: „The Levitical Singers and the Compilation of the Psalter“, in: *Trägerkreise in den Psalmen*, hg. v. Johannes BREMER / Frank-Lothar HOSSFELD / Till Magnus STEINER, Bonn 2017 (BBB, 178), 35–39; PETRANY, Catherine: *Pedagogy, Prayer and Praise. The Wisdom of the Psalms and Psalter*, Tübingen 2015 (FAT, II/83).

die Monographie *Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen* zu nennen.¹⁴ Diese Anthropologie der Psalmen geht von den Grundfragen aus, die die Psalmen selbst – als Konfliktgespräche mit Gott – stellen, und vollzieht mit den Psalmen den Weg vom Leben zum Tod und vom Tod zu Leben nach. Janowski greift dabei auf die Grundeinsicht der Historischen Anthropologie zurück, dass keine anthropologischen Grundkonstanten gezeigt werden können, sondern dass Erfahrungen des Menschen immer in konkreten historischen Kontexten gedeutet werden. In Bezug auf die Psalmen entfaltet Janowski einen konstellativen Personenbegriff und zeigt, dass den Menschenbildern der Hebräischen Bibel die Vorstellung eines komplexen Zusammenhangs von Leibsphäre und Sozialsphäre zugrunde liegt.

Die Fülle an Publikationen zu den Psalmen ist seit dem Forschungsschub ab 1980 kaum zu überschauen. An dieser Stelle seien ausgewählte Publikationen v. a. aus dem deutschsprachigen Raum seit 2015 vorgestellt, die die vorgestellten Wege der Forschung aufgreifen, in methodischer Hinsicht über sie hinausgehen oder sie auch in Frage stellen. Besprochen werden zunächst vier Tagungsbände, im Anschluss Qualifikationsarbeiten.

1. Tagungsbände

Von den Tagungen der letzten Jahre seien genannt und die entsprechenden Publikationen vorgestellt: *Trägerkreise in den Psalmen* (in Bonn 2012, erschienen 2017); *Klagen in den Psalmen* (in Münster 2015, erschienen 2016); *Theologie des Psalters* (in Bonn 2017, erschienen 2019); *Gegner im Gebet* (in Münster 2017, erschienen 2018).

Der Sammelband *Trägerkreise in den Psalmen* enthält die Beiträge des Forschungskolloquiums, zu dem im Rahmen des DFG geförderten Projektes *Theologie der Psalmen* für Oktober 2012 an der Univ. von Frank-Lothar Hossfeld eingeladen wurde.¹⁵ Er wurde nach dessen Tod von *Johannes Bremer* und *Till Magnus Steiner* herausgegeben. Aufgegriffen wird im Kontext der Frage nach dem Wachstumsprozess des Psalters die literatursoziologische Frage nach den Menschen, den Gruppierungen, die hinter den Texten stehen, und deren historischer Verortung. Dabei habe sich in den letzten Jahren für die im Umkreis des Exils und der Zeit nach dem Exil entstandenen Texte der Hebräischen Bibel – so Frank-Lothar Hossfeld in den dem Sammelband vorangestellten Notizen seiner Eröffnung der Tagung – die Rede vom Autor bzw. Redaktor/Redaktoren oder vom Propheten und seinem Schülerkreis zu der von Gruppen/Trägerkreisen „mit eigenem Schicksal und Interessen“ (9) verschoben.

Ausgehend von einem hohen Grad an intertextueller Vernetztheit verschiedener Textgruppen, gleicher Begriffe, Gattungen, Motive, Theologumena, ergibt sich die Annahme, dass nicht einzelne Autoren hinter den Texten stehen, sondern schriftkundige Tradenten und geschulte Trägerkreise, die für Textproduktion und -redaktion und Traditionsüberlieferung

¹⁴ JANOWSKI, Bernd: *Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen*, Neukirchen-Vlyn 2003, mittlerweile in der 5., veränderte Auflage 2019; vgl. in diesem Zusammenhang zum Beispiel die anthropologische Fragestellung der Arbeit von LIESS, Kathrin: *Der Weg ins Leben. Psalm 16 und das Lebens- und Todesverständnis der Individualpsalmen*, Tübingen 2004 (FAT, II/5).

¹⁵ *Trägerkreise in den Psalmen*, hg. v. Johannes BREMER / Frank-Lothar HOSSFELD / Till Magnus STEINER Bonn 2017 (BBB, 178).

sorgten. Unterschiedliche theologische Akzentuierungen der gleichzeitig intertextuell verknüpften Texte verweisen auf bestimmte Diskursabsichten im perserzeitlichen Jehud (11–12). Dabei ergibt sich ein methodologisches Problem, das nicht in allen Beiträgen des Tagungsbandes gleichermaßen reflektiert wird: Dem Titel des Tagungsbandes zufolge wird nach den Trägerkreisen *in* den Psalmen, also nach textlichen Indizien auf der literarischen Ebene gefragt. Davon zu unterscheiden sind die Trägerkreise *der* bzw. *hinter* den Psalmen, womit eine außertextliche soziohistorische Größe gemeint ist. Damit ist ein Kategorienwechsel verbunden: Von der Gestaltung der Texte und ihrer theologischen Konzeptionen (*Was?*) kann nur indirekt und vermittelt auf die pragmatische Funktion der Texte (*Wozu?*) und ihren soziohistorischen Trägerkreis (*Wer?*) geschlossen werden.¹⁶ Diesem methodischen Problem muss sich jede Frage nach Trägerkreisen stellen.

Im Hinblick auf die Profilierung der Trägerkreise lassen sich in den Beiträgen des Sammelbandes zwei polare Positionen erkennen, die im Grunde schon mit den Arbeiten von Hermann Gunkel und seinem Schüler Sigmund Mowinckel gegeben sind: Die Zuweisung der Psalmen an schriftgelehrte Kreise und ihr Verständnis als geistliche Dichtung oder die Zuweisung in ein tempelnahes Milieu und ihre Verortung im Kult. So sprechen sich insbes. *Martin Leuenberger* und *Johannes Bremer* (181–205) für schriftgelehrte evtl. asidäische Kreise bzw. für einen Trägerkreis aus, der bewusst armentheologische Akzente im ersten Davidpsalter setzt. Für *Till Magnus Steiner* (133–159) hingegen sind die Korachiten Trägerkreis der Korachpsalmen und für *Beat Weber* die Asaphiten verantwortlich für die Asaphpsalmen und das vierte Psalmenbuch. *Susan Gillingham* (35–39) schließlich erkennt in den levitischen Tempelsängern denjenigen Trägerkreis, der für die Komposition des Gesamtpsalter verantwortlich ist. *Ulrich Berges* (11–33) und *Corinna Körting* (161–179) verweisen in ihren Beiträgen darauf, dass intertextuelle Verbindungslinien nicht nur im Psalmenbuch auf Trägerkreise schließen lassen, sondern auffällige begriffliche und thematische Ähnlichkeiten auch gemeinsame Trägerkreise von Jesaja und den Psalmen plausibel machen. Zwar reicht es nach Ulrich Berges „nicht mehr aus, nur literarische Verbindungen aufzuzeigen, sondern es bedarf ihrer weiteren Plausibilisierung im literatur-soziologischen Kontext des nachexilischen Jerusalem“ (30), aber sowohl er als auch Corinna Körting bleiben sehr vorsichtig in ihrer Zuweisung der Texte an levitische Sängerkreise. Der Sammelband zeigt somit deutlich die Notwendigkeit der methodologischen Reflexion einerseits als auch die notwendige Einbeziehung archäologischer und sozialhistorischer Erkenntnisse für eine Theologie- und Literaturgeschichte des Alten Testaments andererseits.

Im Juni 2015 fand am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Univ. Münster die internationale Tagung „Klagen in den Psalmen“ mit Teilnehmern der Baylor University aus Waco, Texas, statt, die in die Herausgabe des Sammelbandes „*Wer lässt uns Gutes sehen?*“ (*Ps 4,7*).

¹⁶ Vgl. LEUENBERGER, Martin: „Die Jhwh-König-Theologie der formativen Psalter-Redaktion und ihre Trägerkreise“, in: *Trägerkreise in den Psalmen*, hg. v. Johannes BREMER / Frank-Lothar HOSSFELD / Till Magnus STEINER, Bonn 2017 (BBB, 178), 61–95, hier 69; WEBER, Beat: „Verbindungslinien von den Psalmen Asaphs (Ps 50; 73–83) zu den Psalmen des Psalterteilbuchs IV (Ps 90–106). Erwägungen zu einem asaphitischen Trägerkreis“, in: *Trägerkreise in den Psalmen*, hg. v. Johannes BREMER / Frank-Lothar HOSSFELD / Till Magnus STEINER, Bonn 2017 (BBB, 178), 97–113, hier 95.

Internationale Studien zu Klagen in den Psalmen mündete.¹⁷ Mit der Neuausrichtung der Psalmenexegese seit den 1980ern ist ein formen- und gattungskritischer Zugriff allein auf die Klagepsalmen suspekt geworden. Das ändert jedoch nichts daran, dass bestimmte Texte als Klagen verstanden werden. Es stellt sich im Rahmen neuerer Zugänge der Psalmenforschung also die Frage, welche Bedeutung der Rede von Klage(psalmen) zukommt. Diese Frage bildete den Ausgangspunkt der Münsteraner Psalmentagung. Versteht man die Klagepsalmen nicht als Hinweis auf ein außertextliches Kultgeschehen, sondern als literarische Texte, die die Selbstreflexion des Menschen bezeugen, werden sie zu anthropologischen und theologischen Basistexten. So gesehen bestätigt z. B. die Strukturierung der Klage in den Psalmen als Gott-, Ich- und Feind-Klage die These, dass der alttestamentliche Personbegriff konstellativ zu verstehen ist. Klagepsalmen bieten damit individuelle oder kollektive Selbstvergewisserungen angesichts von Krisen – so *Johannes Schnocks* in seinem Eröffnungsreferat (15–34).

Der Frage nach der Bedeutung der Zuschreibung als Klage(psalme) jenseits des Gattungsparadigmas gehen die einzelnen Beiträge in unterschiedlicher Weise nach. So zeigen die Beiträge von *James D. Nogalski* (35–62) und *Joel S. Burnett* (63–91) auf, wie das Verständnis der Klage durch die Einordnung der Texte in vergleichbare Traditionen der atl. Prophetie und in mesopotamische Traditionen jenseits eines kultischen Verständnisses weitergeführt werden kann. Gleichzeitig dient diese kontextuelle Verortung dazu, die Entstehungsgeschichte des Psalters nachzuzeichnen, insofern sie das Exil als Ausgangspunkt von Psalmsammlungen nahelegt.

Die von Schnocks aufgezeigte anthropologische Bedeutung der Klage greifen vier Beiträge auf und erweitern sie zum Teil um die ethische Perspektive. So ist mit *Bernd Janowski* (95–143) die Klage Ausdruck depressiver Erfahrungen des „erschöpften Selbst“, das die depressiven Restriktionen seines Leberlebens in einer spezifischen Sprache und Form vor Gott bringt und somit seine Sprachlosigkeit und Apathie überwinden kann. *Kathrin Gies* (144–166) zeigt am Beispiel von Ps 9/10, dass in der Klage mit dem Bild des Frevlers ein Verhalten gezeigt wird, das der Psalm als Option verwirft. Die Klage führt somit hinein in die Selbstvergewisserung über ethisches Handeln. *Johannes Bremers* (167–180) Analyse der Semantik des Armenterminus אָרָם, der auf Armut und Gewalt verweist, spricht für ein Verständnis der Klage nicht als Gattung, sondern als Konstellation im Text. *Nikita Artemov* (181–210) versteht speziell die Vergeltungswünsche der Klagepsalmen, in deren Hintergrund die Erfahrung von Gewalt und Unterdrückung stehen, als Medium der Bewältigung von Unrechtserfahrungen auf sprachlicher Ebene.

Die Beiträge von *William H. Bellinger* (213–227), *W. Dennis Tucker* (228–243) und *Egbert Ballhorn* (244–270) fragen nach der Rolle der Klagepsalmen für die Komposition des Psalmenbuches. Dabei wird zum einen insbes. die klassische These herausgefordert, dass das Psalmenbuch einen Weg von der individuellen Klage zum kollektiven Lob beschreibt. Schließlich widersprechen dieser plakativen Beschreibung die vier Individualklagen Ps 140–143 im letzten Psalmenbuch. Zum anderen wird deutlich, dass Klagepsalmen bei der Ausformung der Davidsgestalt eine besondere Rolle für die Theologie des Psalters spielen. So kommt mit dem

¹⁷ „Wer lässt uns Gutes sehen?“ (Ps 4,7). *Internationale Studien zu Klagen in den Psalmen*, hg. v. Johannes SCHNOCKS. Freiburg 2016 (HBS, 85).

klagenden König und individuellen Menschen David eine Niedrigkeitstheologie zum Ausdruck, und in ihm werden verschiedene Konzepte, Königs-, Tora- und Weisheitstheologie, zusammengeführt.

Der Sammelband zeigt mit seinen verschiedenen, nicht allen explizit genannten Beiträgen unterschiedliche Ausgangspunkte im Hinblick auf das Verständnis und die Leistungsfähigkeit eines formkritischen Zugangs auf. Nicht allen Beiträgen gelingt es gleichermaßen, ein anthropologisch und theologisch weiterführendes Verständnis der Klagepsalmen jenseits der formalen Zuweisung zu entwerfen. Gerade dadurch wird aber deutlich, wie wichtig es ist, dass die Texte und die Psalmen speziell „zur Quelle für die theologische und anthropologische Reflexion des Glaubens werden und dass es dabei auch immer noch oder auch immer wieder Neues zu entdecken gilt“ (16).

Mit der Tagung „Gegner im Gebet. Feindschaft und ihre Überwindung in den Psalmen“ im August 2017 wird am Exzellenzcluster der Univ. Münster unter Leitung von Johannes Schnocks und Kathrin Liess die Fragestellung der Tagung von 2015 fortgeführt, die wiederum in einen internationalen Tagungsband *Gegner im Gebet. Studien zu Feindschaft und Entfeindung im Buch der Psalmen*¹⁸ mündet. Während formkritische Zugänge die Rede vom Feind nur innerhalb der idealtypischen Gattungskonstruktion, v. a. der der Klage des Einzelnen, verorten können, hat die Frage nach Feindschaft und ihrer Überwindung anthropologische, theologische und ethische Bedeutung, ist nicht auf eine Gattungszuweisung festgelegt und kann auch an weisheitliche Psalmen und Psalmen außerhalb des Psalters gestellt werden. Weiterführend erscheint, Konstruktionen von Feindschaft im Hinblick auf ihre Bildsprache und Sprachform und im Zusammenhang anthropologischer Konzeptionen, des Weltbildes und für psalterkompositorische Fragestellungen auszuwerten. So kontextualisiert *Bernd Janowski* (19–49) die Feindbilder im Rahmen der das altorientalische Weltbild bestimmenden Kosmos-Chaos-Konzeption. Auch *Friedhelm Hartenstein*¹⁹ (50–73) zeigt – mit Bezug auf Jan Assmann –, dass im Zusammenhang des Weltbildes zwei Grundtypen von Feindbildern zu unterscheiden sind: רשע und אויב. Erstere sind äußere Feinde, die auf kosmischer Ebene als „Andere“ die Weltordnung gefährden. Letztere sind aufgrund ihres ethischen Handelns als Frevler und Gottesleugner innere Feinde und verweisen auch auf die stets präsente Gefahr, sich selbst durch das eigene Tun zum Feind zu werden. *Johannes Schnocks* (260–287) greift ebenfalls die kulturwissenschaftliche Unterscheidung vom politischen Anderen und dem auf anthropologischer Ebene Bösen auf. Zu Recht warnt er dabei aber davor, diese als kulturübergreifendes Faktum zu verstehen. Er zeigt auf, dass Feinde Israels auch als Gottesfeinde gelten, also die politische und religiöse Dimension auch verschränkt sind. Gleichzeitig ist mit der Asaf-Komposition ein Beispiel gegeben, dass Alterität sich nicht mit Naturnotwendigkeit zu Feindschaft steigert, sondern diese mit Ps 83 darauf hinausläuft, dass mit der Universalisierung der Gottesvorstellung Überwindung von Feindschaft durch die

¹⁸ *Gegner im Gebet. Studien zu Feindschaft und Entfeindung im Buch der Psalmen*, hg. v. Kathrin LIESS / Johannes SCHNOCKS. Freiburg 2018 (HBS, 91).

¹⁹ Friedhelm HARTENSTEIN: „That my enemy will not say, I have prevailed over him (Psalm 13:5). On the Theological Function of the Concepts of the Enemy in Israel’s Psalms“, in: Kathrin LIESS / Johannes SCHNOCKS (Hg.): *Gegner im Gebet. Studien zu Feindschaft und Entfeindung im Buch der Psalmen*. Freiburg 2018 (HBS, 91), 50–73.

Anerkennung Gottes und insofern möglich wird, als der Schutz der Armen als ethisches Kriterium gegeben ist, so auch der Beitrag von *Kathrin Liess* (234–259).

Mit Blick auf die Frage nach der Entfeindung kommen in den einzelnen Beiträgen verschiedene Strategien der Feinde zu Sprache: In Psalmen wie Ps 41 bittet das Beter-Ich darum, selbst Vergeltung an den Feinden zu üben; in Ps 1 wird um Eingreifen Gottes zugunsten des Beters gebeten, während der Untergang der Frevler mit unpersönlichen Formulierungen geschildert wird (*Bernd Janowski* s. o.). Angesichts der Ohnmacht des Beters, die durch Körperbilder ausgedrückt wird, setzt dieser alle Hoffnung allein auf Gottes Macht, was sich wiederum in der Rede von Gottes Körper spiegelt (*W. Dennis Tucker*, 107–128). Die Sprachform der Frage bringt die Dringlichkeit der Not zum Ausdruck und zielt auf das göttliche Eingreifen (*Nancy Rahn*, 129–144). Späten weisheitlichen Psalmen wie Ps 9/10 zufolge kann Feindschaft durch die Orientierung an der Gerechtigkeit überwunden werden (*Friedhelm Hartenstein* s. o.; *Kathrin Gies*, 301–338). In psalterkompositorischer Hinsicht hat die Überwindung der Feindschaft im Lobpreis das letzte Wort (*Friederike Neumann*, 301–338).

Der Sammelband zeigt ein deutliches Interesse der gegenwärtigen Psalmenforschung an übergreifenden anthropologischen und theologischen Fragestellungen und auch, dass es vielversprechend ist, diese Fragestellungen aus verschiedenen methodischen Perspektiven anzugehen: Zeit-, kultur- und religionsgeschichtliche Zugänge werden ergänzt um solche der Kulturwissenschaft, der Kulturanthropologie, der kognitiven Linguistik, der Literaturwissenschaft und der Narratologie. Dabei gelingt insgesamt eine Bearbeitung der Fragestellung, die der Kontextgebundenheit der Texte gerecht wird und gleichzeitig weiterführende Perspektiven für ein anthropologisches Grundthema entwirft.

Im April 2017 fand in Bonn die Tagung „Theologie des Psalters“ statt; der Tagungsband *Theologie des Psalters und der Psalmen*²⁰ wurde von Ulrich Berges, Johannes Bremer und Till Magnus Steiner herausgegeben. Die Tagung war mit Teilnehmern aus dem deutschsprachigen Raum, aus Waco/Texas und aus Südafrika wieder international ausgerichtet. Ausgangspunkt der Tagung bildeten Überlegungen Frank-Lothar Hossfelds in dem gleichlautenden Projektantrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG, der für den Zeitraum 2009–2015 genehmigt wurde. Frank-Lothar Hossfeld geht dabei von der Prämisse aus, dass sich die Gesamtbotschaft eines Buches, also die Theologie bzw. Theologien des Psalters, aus seinem Aufbau, seiner Struktur, ergebe. Beobachtbare Spannungen müssen diachron erklärt werden; Zielpunkt der diachronen Methode sei die synchrone Erklärung des Endtextes. Grob ließen sich sechs verschiedene Themen des Psalters nennen: (1.) Die Spannung von Klage und Lob; (2.) Das Echo auf die Geschichte; (3.) Das Thema der Präsenz Gottes in Raum und Zeit; (4.) David als Autorität des Psalters; (5.) Die Armentheologie; (6.) Die kanonische Bedeutung des Psalters. Diese sechs Themenfelder, die – wie die Beiträge zeigen – erste Zugänge bieten, aber Modifizierungen und Spezifizierungen bedürfen, gliederten die Tagung und gaben dem Sammelband seine Struktur.

²⁰*Theologie des Psalters und der Psalmen*, hg. v. Ulrich BERGES / Johannes BREMER / Till Magnus STEINER. Bonn 2019 (BBB, 189).

Im Folgenden sei am ersten thematischen Zugang gezeigt, wie die Schlagkraft der Annahme dieser Themenfelder ausgelotet wurde. So greift *Uwe Rechberger* (45–68) die Vorstellung einer Bewegung von der Klage zum Lob im Psalter als Ganzem auf und will diese für die Kleingruppe Ps 22–24 nachweisen, *Beat Weber* (15–45) hingegen modifiziert sie dahingegen, dass es angemessener sei, von einer Verschränkung von Lehre und Lob im Psalter zu sprechen. Das Verständnis des Psalters als Gottes- und Gemeindekommunikation impliziere wiederum, dass die liturgische Funktion des Psalters neu bedacht werden müsse. Für ein differenziertes Verständnis der „Klage“ plädiert *W. H. Bellinger* (69–81). Zu Recht wurde mit Blick auf das fünfte Psalmenbuch immer wieder darauf hingewiesen, dass es unterkomplex ist, von einer Bewegung von der Klage zum Lob für die Bücher I bis V auszugehen. Zum einen sind im fünften Psalmenbuch Klage und Lob präsent, zum anderen sei die Klage als anthropologische Kategorie als Kampf um Hoffnung zu verstehen, während jedes Lob umgekehrt vertieft sei durch die Realität der Klage. Ziel könne nicht die Überwindung der Klage sein, da diese eine unverzichtbare Dimension im Leben des Menschen sei. Die drei Beiträge zeigen, dass das erste von Frank-Lothar Hossfeld benannte Themenfeld einer Theologie des Psalters *Die Spannung von Klage und Lob* in unterschiedlicher Weise aufgegriffen und präzisiert wird.

Der umfassendste Entwurf einer Theologie des Psalters findet sich im Beitrag von *Bernd Janowski* (175–220). Er geht von der theologischen Bedeutung der Raumkonzepte des Psalters, den Vorstellungen der Weltzugewandtheit Gottes, seiner Gegenwart im Tempel, in der Schöpfung und im Inneren des Menschen, aus, die literargeschichtlich sukzessiv vom späten achten Jh. v. Chr. bis in exilisch-nachexilische Zeit hinzugetreten seien. So komme es zu einer Verschränkung von Theologie, Kosmologie und Anthropologie bzw. Ethik, die er beispielhaft an Ps 36 zeigt und die über das gesamte Psalmenbuch zu beobachten sei.

Der Tagungsband schließt mit einer Abschrift der Schlussdiskussion, die die Komplexität des Projektes einer *Theologie des Psalters* deutlich unterstreicht – in thematischer und literargeschichtlicher Hinsicht. Als weiterführend kann man die Frage nach der Vorstellung der Idee des Königtums Gottes als „glühenden Kern des Psalters“ (Bernd Janowski) oder als „psaltertheologischen Reflexionsbegriff“ (Nancy Rahn) ebenso wie die nach weisheitlichen Imprägnierung des Psalters bei gleichzeitiger Unabgeschlossenheit einer Theologie des Psalters benennen. Darauf verweisen auch die Vorträge des Sammelbandes, die die Rezeptionsgeschichte der Psalmen mit in den Blick nehmen.

2. Qualifikationsarbeiten

Die Diss.schrift *Wo Gott sich auf die Armen einlässt*²¹ von *Johannes Bremer* fragt zum einen nach einem literarischen Ort, dem Psalmenbuch, zum anderen nach einem historischen Ort, dem gesellschaftlichen Hintergrund, in dem „die ‚Armen‘ in der Zeit von Entstehung, Redaktion und Formation des Psalters lebten, um auf diese Weise einen konstruktiven Beitrag zur Frage nach der vieldiskutierten Armentheologie des Psalters zu leisten“ (20). Ein forschungsgeschichtlicher

²¹ BREMER, Johannes: *Wo Gott sich auf die Armen einlässt*. Der sozio-ökonomische Hintergrund der achämenidischen Provinz Yehud und seine Implikationen für die Armentheologie des Psalters. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016. 519 S. (BBB, 174), geb. € 75,00 ISBN: 978-3-8471-0329-5.

Überblick zeigt, dass der Ursprung der Armentheologie oft in realer, materieller Armut vermutet wird. Die formative Phase des Psalters wird in die achämenidische Zeit datiert. Daher ist Ziel der Arbeit die „Aufarbeitung des wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Hintergrundes der Provinz Yehud zur Zeit der Achämeniden 538–332 v. Chr. vor dem Hintergrund der Rückfrage nach der Armentheologie des Psalters“ (43–44). Auf „1. Hinführung“ zu Hermeneutik und Methodik der Arbeit werden daher in „2. Die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Gegebenheiten in der Provinz Yehud zur Zeit der Achämeniden 538–332 v. Chr.“ biblische Texte (Hag, Sach, Esr/Neh), Archäologie und Numismatik im Hinblick auf die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Provinz Yehud ausgewertet. „3. Zum Aufweis der Armentheologie des Psalters vor dem Hintergrund der sozio-ökonomischen Entwicklungen in Yehud“ geht der Armentheologie des Psalters nach und untersucht dabei gegliedert nach den Büchern des Psalters zunächst armentheologische Aussagen der Einzelsalmen, um dann Entwicklungslinien innerhalb der einzelnen Psalmenbücher nachzuzeichnen. Diese werden jeweils in Verbindung mit den sozioökonomischen Entwicklungen in Yehud gebracht und nach den Implikationen für mögliche Trägerkreise der Armentheologie befragt. Die Ergebnisse der Untersuchung werden in abschließenden Thesen gebündelt.

In Bezug auf die wirtschaftlich- und sozialgeschichtliche Entwicklung unterscheidet Bremer drei Phasen: (1.) Yehud war insgesamt geographisch und kulturell abgeschieden und zeigte keinen mesopotamischen Einfluss. Die landwirtschaftliche Prägung führe bei schlechter Witterungslage – wie auch bei Hag und Sach bezeugt – zu einem Gütermangel, jedoch bis zum Ende des sechsten Jh. v. Chr. nicht zu einer Differenzierung von arm und reich. (2.) Durch das Steuer- und damit verbundene Kreditwesen kam es bis zur zweiten Hälfte des fünften Jh. v. Chr. zu einer unterschiedlichen Verteilung des Vermögens. (3.) Aufgrund der straffen Administration und Steuerpolitik der Achämeniden und die einsetzende Geldwirtschaft mit kleinen Silbermünzen differenzierte sich um die Wende vom fünften zum vierten Jh. v. Chr. die Gesellschaft weiter aus. Die Situation der Armut verschärfte sich.

Vor diesem Hintergrund zeige sich im 1. Davidpsalter eine solidarische Nähe des Beters zu den Armen, dabei lasse sich eine Entwicklung von einem konkreten Verständnis von Armut zu einem weisheitlichen Armenverständnis erkennen. Armentheologie an strukturell bedeutsamen Stellen, so z. B. am Ende von Psalmengruppen, lasse darauf schließen, dass sie bewusst redaktionell eingefügt wurde. Eine ähnliche Semantik und Motivik der anderen Davidpsalter verweise auf Überschneidungen hinsichtlich der Trägergruppen. Weder der Asaph-Psalm 50 noch die Korachiter-Psalmen noch der Etan-Psalm 90 zeige einer Theologie der Armen. In den Asaph-Psalmen 73–83 erfolge keine Identifikation mit den Armen; diese träten vielmehr als Objekt des göttlichen Handelns auf. Daher sei zu vermuten, dass die Asaphiten als Sänger oder Musiker in der dritten Phase der ökonomischen Entwicklung Yehuds für die Armen eintraten. Das fünfte Psalmenbuch lege einen Fokus auf soziale Armut und stelle das göttliche Handeln zugunsten der Armen in den Vordergrund. Die Vorstellung, dass Gott für den Armen einschreitet, sei plausibel vor dem Hintergrund der sich verschärfenden sozioökonomischen Situation um die Wende vom fünften zum vierten Jh. v. Chr. Die Theologie der Armen des Schlusshallel (Ps 146–150) verweise als eschatologisch-religiöse Demut eher in hellenistische Zeit. Zu erwägen sei, ob die Referenz auf die Gruppe der יְשָׁרִים (Ps 33,1; 49,15; 107,42; 111,1; 112,2; 125,4; 140,14) auf eine spezielle Trägergruppe einer späten Armentheologie schließen lasse.

Die detaillierte Studie baut in vielerlei Hinsicht auf den methodischen Prämissen von Frank-Lothar Hossfeld, Erich Zenger und Ulrich Berges auf und führt sie weiter. Ihr Verdienst ist, dass Thesen zu armentheologischen Redaktionen, die zunächst einmal auf detaillierten synchronen Beobachtungen beruhen, mit Hilfe von Analysen zum sozioökonomischen Hintergrund der vermutlichen Entstehungszeit der Texte diachron rückgebunden werden. Die akribischen Textbeobachtungen zeigen, dass im Hinblick auf den Psalter von einer vielschichtigen und komplexen Armentheologie zu sprechen ist.

Die Diss.schrift *Die judäische Königsideologie im Kontext der Nachbarkulturen*²² von Reetakaisa Sofia Salo verfolgt eine religionsgeschichtliche Fragestellung anhand einer Untersuchung der Ps 2, 18, 20, 21, 45 und 72, einem Teil der sog. Königspsalmen, im Vergleich mit Quellen der unterschiedlichen Nachbarkulturen.

Schon für Hermann Gunkel war klar, dass die Königspsalmen keine formale Gattung im engeren Sinn darstellen, sondern eher thematisch gruppiert werden können. Seine Nachfolger versuchten entweder, den Sitz im Leben der Königspsalmen oder Spezifika einer israelitisch-judäischen Religion zu bestimmen. Dem gegenüber will Salo zeigen, dass Israel und Juda als Teil des altorientalischen Kulturraumes gesehen werden müssen (2). Die Wahl der untersuchten Psalmen begründet sie damit, dass deren Grundbestand – mit Ausnahme von Ps 2, der aber auf vorexilische Traditionen zurückgreife – in die (israelitisch-)judäische Königszeit datierbar sei. Ihre Arbeit sieht sie in der Folge Hermann Gunkels: „Die [traditions- und religionsgeschichtlichen] Fragestellungen von Gunkel werden dabei vertieft und aktualisiert sowie durch redaktionsgeschichtliche Überlegungen ergänzt. Durch den Vergleich mit verschiedenen Nachbarkulturen Judas soll ausgearbeitet werden, ob und in welcher Hinsicht die vorexilische Königsideologie Judas sich von der Umwelt unterschied und wie diese nachexilisch rezipiert und weiterentwickelt wurde.“ (6)

Dazu untersucht Salo nach „1 Einleitung“ in den „Kapiteln 2–7“ jeden Psalm einzeln, rekonstruiert seine Entstehungsgeschichte und wertet Motive der Königsideologie (z.B. der König im Krieg; der König als Priester) vor dem Hintergrund alttestamentlicher Parallelen und der ägyptischen, hethitischen und mesopotamischen Quellen, der Quellen aus Ugarit und der nordwestsemitischen und achämenidischen Zeugnisse aus. „Kapitel 8“ bündelt die Ergebnisse: Der vorexilische Bestand der Königspsalmen zeigt eine tiefe Verwurzelung „in einer sprach- und kulturübergreifenden Tradition, die über drei Jt. hinweg in Grundzügen konstant blieb, zugleich aber offen war für Erneuerungen und gegenseitige Beeinflussung in veränderten gesellschaftlichen und politischen Situationen“ (331). Inhaltlich sei die Königsideologie geprägt durch die Vorstellung einer engen Beziehung zwischen Götterwelt und König, wobei der König durch Inthronisationsrituale in eine Art Zwischensphäre gerückt wird. Sein Status kommt durch die göttliche Ausrüstung zum Ausdruck und dient dem Wohl seiner Untertanen in sozialer, militärischer, landwirtschaftlicher und kultischer Hinsicht. Der Vergleich mit den altorientalischen Quellen zeige, dass selten spezifische Einflüsse auf die judäische Königsideologie nachweisbar sind, sondern deutlich wird, dass diese unterschiedlichen Traditionslinien

²² SALO, Reetakaisa Sofia: *Die judäische Königsideologie im Kontext der Nachbarkulturen*. Untersuchungen zu den Königspsalmen 2, 18, 20, 21, 45 und 72. – Tübingen: Mohr Siebeck. 389 S. (Orientalische Religionen in der Antike, 25), geb. € 129,00 ISBN: 978-3-16-155338-7.

miteinander verknüpft werden. Als Sitz im Leben der untersuchten Psalmen bestimmt Salo Thronbesteigungsrituale und Feste zur Bestätigung des Königtums, das Neujahrsfest, militärische Kontexte und die königliche Hochzeit. In nachexilischer Zeit lasse sich beobachten, dass sich die Hoffnungen zunächst auf eine Restitution des davidischen Königtums richteten, wie die unter dem Einfluss der achämenidischen Königsideologie stehende perserzeitliche Redaktion des messianischen Psalters Ps 2–89* und die Positionierung der Königpsalmen an Schnittstellen des Psalters zeige. Spätere Fortschreibungen zeigten als jüdische Spezifika, dass Verheißungen an den König auf das Volk übertragen werden, priesterliche Kreise den König dem Gesetz unterordneten und armentheologische oder theokratische Vorstellungen dominierten.

Die Sicherheit, mit der entstehungsgeschichtliche Hypothesen der Einzelsalmen vertreten werden, erstaunt bisweilen ebenso wie die bzgl. des Sitzes im Leben der Königpsalmen. Beeindruckend ist die Vielfalt an Material der Nachbarkulturen, bei dem in der Regel eigene Übersetzungen beigegeben sind, so dass auf diese Weise überzeugend gezeigt wird, wie israelitisch-jüdische Vorstellungen im altorientalischen Kulturraum wurzeln.

Die Studie *Hiobs Weg zu seinem persönlichen Gott*²³ von Nina Meyer zum Felde schließt an anthropologische Arbeiten (u. a. Bernd Janowskis) zu den Übergängen vom Leben zur Todesnähe und wieder zurück ins Leben an, die die Gebetsdynamik der individuellen Klage- und Danklieder im Psalter beschreiben (42). Nach „I. Einleitung“ ist es Ziel, unter Rückgriff auf traditionsgeschichtliche Ansätze zu zeigen, wie im Hiobbuch auf geprägte Sachgehalte der Psalmen zurückgegriffen bzw. wie mit traditionsgesättigter Psalmensprache der Gebetsprozess Hiobs im Zusammenhang seiner JHWH-Beziehung, sein persönlicher Weg zu Gott, beschrieben wird. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass sich die Dynamik des Hiobbuches auf den ersten Blick mit der Bewegung der Klagelieder des Einzelnen von der Klage zum Lob beschreiben lässt (15). Beobachtbare Abwandlungen und Fortbildungen geprägter Sachgehalte sollen Auskunft über die Auseinandersetzung der Hiobautoren mit den kulturellen Grundvorstellungen ihrer Zeit geben, die Einordnung des Hiobbuches als traditionskonformen, -verändernden oder -fortbildenden Text ermöglichen, Auskunft über die Trägergruppe geben und zu Einsichten über das theologische Denken zur Abfassungszeit des Hiobbuches führen (40–41).

Dazu untersucht Meyer zum Felde in „II. Der Vorstellungskomplex Leben und Tod als Grundlage eines Vergleichs von Hiobbuch und Psalmen“ die geprägten Sachgehalte exemplarisch an den Ps 13 und 23 und legt deren Gebetsprozess dar. „III. Hiobs Weg zu seinem persönlichen Gott“ geht diesen Sachgehalten in ausgewählten Einzelanalysen des Hiobbuches nach. Einen Schwerpunkt bildet dabei die Untersuchung der Klage Hiobs (Hi 3) als Beginn des Weges zu Gott. Weitere Analysen zeigen Hiobs Suche nach Entlastung von der bedrohlichen Gottesnähe und sein Ringen um kontrafaktisches Vertrauen auf JHWH. Die Ergebnisse werden in „IV. Schluss“ zusammengefasst: Hiob lässt „mit der Sprache der Psalmen den Gebetsfaden trotz gravierenden Vertrauensverlusts nicht abreißen“ (236). Auch wenn deutlich ein Prozess zu erkennen ist, findet Hiob „nicht wie der Beter von Ps 13 von der Klage zum Lob oder wie der Beter aus Ps 30 von der

²³ MEYER ZUM FELDE, Nina: *Hiobs Weg zu seinem persönlichen Gott*. Studien zur Interpretation von Psalmentheologie im Hiobbuch. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlage 2019. 267 S. (WMANT, 160), geb. € 60,00 ISBN: 978-3-7887-3428-2.

Trauer zur Freude, sondern von der Klage zum Trost und zum Vertrauensbekenntnis auf JHWH, das aber eigene Akzente setzt“ (237–238). Im Hinblick auf den von ihr gewählten traditionsgeschichtlichen Ansatz schlägt Nina Meyer zum Felde einige Präzisierungen vor: So zeige ihre Arbeit, dass das Hiobbuch als „theologische Neuinterpretation geprägter Sachgehalte aus den Psalmen“ zu verstehen ist, die „eine Bestätigung unter Kopräsenthaltung von Spannungen“ (238) sei. Bei den Trägern handle es sich „um Psalmenkenner aus weisheitlichen Kreisen“ (240), die „mit der Tradition gegen die Tradition für die Tradition“ (243) eintreten.

Wegen der vielen Querverweise und Rückbezüge sowie Präzisierungen traditionell gebrauchter exegetischer Fachtermini ist die Arbeit zum Teil etwas mühsam zu lesen. Die Diss.schrift bietet aber solide und gründliche Textanalysen, die zeigen, dass an den Psalmen gewonnene anthropologische Einsichten und theologische Grundüberzeugungen auch in anderen weisheitlichen Texten zu finden sind. Sie zeigt, wie Erkenntnisse der Psalmenforschung auch für andere biblische Texte fruchtbar gemacht werden können.

Auch die Diss.schrift *Die ‚Ich-Sphäre‘ des Beters*²⁴ von Sarah Riegert knüpft an die anthropologischen Arbeiten Bernd Janowskis zu den Psalmen an. Mit Bernd Janowski umfasst das atl. Menschenbild eine komplexe Beziehung zwischen Körperbild und Sozialstruktur. Was sich auf der Ebene der Leibsphäre zeigt, wird auch auf Ebene der Sozialsphäre erlebt. Für die Leibsphäre ergibt sich eine Betonung der Ganzheitlichkeit des Menschen: Die Körperteile sind konnektiv verbunden. Auch in die Sozialsphäre ist der Mensch konnektiv eingebunden, wobei die Verbindung durch Gerechtigkeit hergestellt sind. Riegert stellt nun die Frage, „ob die Idee einer konnektiven Konstituiertheit des Menschen nicht noch weitertragen kann: Wie vollzieht sich auf Textebene der Prozess der Selbstintegration des betenden Ichs innerhalb dieser qualitativ beschriebenen Sphären und in der Gottesbeziehung? Es soll in dieser Arbeit daher der Frage nach einer dritten Form der Konnektivität des althebräischen Menschen nachgegangen werden.“ (41) Für den Vorgang der literarischen Selbstintegration wählt Riegert den Begriff der Ich-Sphäre. Da im Klagelied des Einzelnen Störungen der leiblichen und sozialen Konnektivität bearbeitet werden, ein „Changieren zwischen Desintegration und Integration“ stattfindet (43), wählt sie exemplarisch Ps 42/43 zur Bearbeitung ihrer Fragestellung.

Nach „1 Grundlegungen“ erfolgt mit „2 Ps 42/43 – Text, Form und kontextuelle Einordnung“ eine Textanalyse, die mit der Frage nach der redaktionskritischen Einordnung der Psalmen in die Korachpsalmengruppe dem Forschungstrend der Psalterexegese entspricht. In „3 Die sprachliche Manifestation der Ich-Sphäre in Ps 42/43“ wird die Selbstreflexion des Ich auf sprachlicher Ebene mittels einer Vers-für-Vers-Analyse untersucht. In „4 Die strukturelle Manifestation der Ich-Sphäre in Ps 42/43“ wird unter Rückgriff auf den forschungsgeschichtlichen Begriff des Stimmungsumschwungs eine Darstellung der Reintegration des Ichs im Aufbau des Klageliedes angestrebt. Eine kursorische Analyse weiterer Psalmen bietet „5 Sprachlich-strukturelle Synthese der Ich-Sphäre und weitere Beispiele. „6 Frauen als Beterinnen selbstreflexiv ausgestalteter Psalmen“ erläutert, inwiefern Ps 42/43 auch

²⁴ RIEGERT, Sarah: *Die „Ich-Sphäre“ des Beters*. Eine anthropologische Untersuchung zur Selbstreflexion des Beters am Beispiel von Ps 42/43. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020. 276 S. (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, 275), geb. € 59,99 ISBN 978-3-525-57136-1.

Beterinnen ein Identifikationsangebot bietet. Die Ergebnisse der einzelnen Kap. werden in „7 Fazit: Die Ich-Sphäre – Ein Beitrag zur Forschungsdebatte“ gebündelt.

Da die jüngere Forschung primär die soziale Eingebundenheit des Menschen betont hat, weist Riegert zu Recht darauf hin, dass auch das AT eine – wenngleich von unseren heutigen Vorstellungen differierende – Vorstellung von Ich-Identität bzw. sogar Individualität kennt, insofern ethische Fragestellungen ein unvertretbares Subjekt voraussetzen. Somit greift die Fragestellung der Diss.schrift *Desiderate* der Forschung auf. Allerdings ist die Argumentation der Arbeit wenig klar. Es wird nicht immer deutlich, was einzelne Analyseschritte für die Gesamtfrage leisten. Dennoch bietet die Arbeit bedenkenswerte Ansätze.

Rein rezeptionsästhetisch ausgerichtet ist die Habil.schrift *Identifikationspotenziale in den Psalmen. Emotionen, Metaphern und Textdynamik in den Psalmen 30, 64, 90 und 147* von Sigrid Eder²⁵, die mit dem Schwerpunkt auf Emotionen und Empathie auch anthropologische Fragestellungen berührt. Ihr Ausgangspunkt ist die Aktualität der Psalmen und die Vielfalt an Erfahrungsräumen, die Psalmen bieten, die es vermögen, „heutigen LeserInnen dieser Räume immer wieder neu zugänglich zu machen, indem sie den Abstand zwischen damals und heute mit schierer Leichtigkeit überbrücken“ (17). Den Grund dafür sieht Eder in den Identifikationspotenzialen, die die Psalmen ihren Lesern und Leserinnen bieten. Daher möchte sie den Identifikationsbegriff in Aufnahme literaturwissenschaftlicher Diskurse klären, ihn für die Analyse der Psalmen methodisch operationalisieren und dadurch Textstrategien eruieren, die Leser:innenidentifikationen ermöglichen (22). Kap. I klärt die hermeneutischen Voraussetzungen zur Psalmenlektüre; Kap. II erörtert methodologische Grundlagen zum Identifikationsbegriff, die in der Methodik von Kap. III für die exemplarische Analyse von vier Psalmen (Ps 30; 147; 90; 64) in den Kap. IV-VII operationalisiert werden. Kap. VIII bündelt die Ergebnisse.

In ihrer Hermeneutik des Psalmenlesens (Kap. I) erkundet Eder den Untersuchungsgegenstand Psalmen, die sich durch Narrativität, emotionale Qualität, die die antiken Verfasser und die modernen Lesenden verbinden (25), einen transformierenden Charakter, ein lyrisches Ich als Sprecher und die Aneignung als Gebrauchstexte auszeichnen, reflektiert ihre eigene Rolle als Lesende und die Haltungen, die nötig sind, damit Texte wie die Psalmen ihre Identifikationspotenziale entfalten können. Dazu gehöre „Empathiefähigkeit als anthropologische Konstante“ (34). Kap. II nähert sich dem Identifikationsbegriff über die Begriffs- und Forschungsgeschichte, insbes. in der Literaturwissenschaft seit den 1970er Jahren. Aus dieser Begriffsbestimmung zur literarischen Identifikation entwickelt sie in Kap. III eine eigene Methodik, die den Identifikationspotenzialen anhand der dargestellten Szenen und Inhalte der Texte, der emotionalen Wirkung und der Bewegungen des Textes, seiner Perspektiven bzw. Textdynamik, nachgeht. Jede der vier Psalmenanalysen folgt diesen drei methodischen Schritten, wobei die Analyse der Emotionen, bei denen zwischen expliziten und impliziten, *artifact-based* und *fiction-based emotions* unterschieden wird, als Vers für Vers Auslegung jeweils das Herzstück der Auslegung darstellt (Kap. IV-VII). Im „Kapitel VIII Ergebnisse“ kann Sigrid Eder festhalten, dass sich die Integration narratologischer Analyseschritte in die Psalmenauslegung als fruchtbar

²⁵ EDER, Sigrid: *Identifikationspotenziale in den Psalmen. Emotionen, Metaphern und Textdynamik in den Psalmen 30, 64, 90 und 147*, Göttingen 2019 (BBB, 183).

erwiesen hat und sich über die Kategorisierung von insgesamt 16 Emotionsfeldern das Identifikationspotenzial der Psalmen methodisch darstellen lässt.

Kritisch könnte man anfragen, ob der Abstand zwischen den Texten und den Lesenden nicht doch größer ist als behauptet, ob die Emotionen damals und heute wirklich gleich sind. So verweist Eder auch selbst auf die „Fremdheit dieser altorientalischen Texte“ (37) und darauf, dass Emotionen auch kulturell codiert und somit variabel sind (69). Die Arbeit stellt aber in jedem Fall aufgrund ihrer hermeneutischen Reflexion auf die Rolle der Lesenden und der entwickelten Methodik eine Bereicherung für die Psalmenexegese dar und bietet insbes. für die Religionspädagogik und Bibeldidaktik reichhaltige Anknüpfungspunkte.

Anders als bei den meisten anderen Arbeiten liegt der Diss.schrift *Gottes Macht im Psalter*²⁶ von Judith Krawelitzki eine dezidiert theologische Fragestellung zugrunde. Sie richtet den Blick auf die „Vorstellung von Gottes Macht und ihre[n] im Psalter dokumentierten theologischen Wandel“ (1) und setzt dabei terminologisch bzw. semantisch an. Nach „Kapitel 1: Einleitung“ folgt ein forschungsgeschichtlicher Überblick in Kap. 2. Es wird deutlich, dass alle bisherigen Annäherungen an die Vorstellung von der Macht Gottes entweder kaum biblisch fundiert sind oder eher die erst in der Septuaginta und im hellenistischen Judentum aufkommende Allmachtsvorstellung in den Blick nehmen. Von daher schließt die Arbeit von Krawelitzki eine wirkliche Forschungslücke. „Kapitel 3 Die Rede von Gottes Macht im Psalter“ zeigt auf, dass die Verbindung von Macht und Allmacht für das AT irreführend ist und die Frage nach Machtvorstellungen direkt in den Psalter führt, da hier „die größte Konzentration der Vorstellungen über göttliche Macht“ (35) vorliegt. Methodisch folgt eine semantische Analyse der Redeweisen und Ausdrucksformen zur Darstellung der göttlichen Macht. Hier stellt sich das Problem, Kriterien für „Machtterminologie“ (43) und weitere Kategorisierungen zu finden. So wird nicht ganz deutlich, was genau unter Machtterminologie zu verstehen ist. Krawelitzki unterscheidet vier verschiedene Felder der sprachlichen Darstellung von Macht: Manifestationen von Macht (z. B. durch göttliche Rettung und Hilfe, Wunder und Zeichen oder auch Zorn und Strafe), Metaphern für Gottes Macht (ausschließlich Körperteilmetaphorik für physische Machtausübung), Macht in Gottes Namen und Epitheta und Macht Gottes in Termini und verwandten Bildungen. Dabei zeigt sich in vier Termini *gebura*, *hayil*, *koah* und *'oz* für „Macht, Kraft, Stärke“ die „höchste sprachliche Verdichtung von Macht“ (58).

Diesen vier Termini ist „Kapitel 4 Das Wortfeld Macht im Psalter“ gewidmet. Mit ihnen werden drei Aspekte von göttlicher Macht ausgedrückt: (1.) Gott gibt dem Menschen Anteil an seiner Macht, indem er Leben überhaupt erst ermöglicht oder ihn befähigt, Bedrohungen zu überwinden; (2.) Macht ist eine Eigenschaft Gottes, und (3.) Gottes Macht erweist sich in seinem Handeln, seinen Rettungstaten, in der Welt und an den Menschen. Auffällig ist, dass selbst dort, wo von Macht als Eigenschaft Gottes die Rede ist, diese Gott in Relation zum Menschen bezeichnet. In „Kapitel 5 Die Machtaspekte in exemplarischen Texten“ untersucht Krawelitzki jeweils zwei Psalmen, die sie einem der drei Aspekte von Macht zuordnet (Macht als Eigenschaft Gottes: Ps 21 und 63; Macht als Anteilgabe: Ps 59 und 84; Macht im Handeln Gottes: Ps 108 und 145). „Kap. 6

²⁶ KRAWELITZKI, Judith: *Gottes Macht im Psalter*. – Tübingen: Mohr Siebeck 2017. 319 S. (FAT II, 97), broschiert € 89,00 ISBN: 978-3-16-1470-20.

Fazit“ bündelt die Ergebnisse auch in theologiegeschichtlicher Hinsicht: Die Vorstellung, dass Gott Anteil an seiner Macht gewährt, findet sich am frühesten, nämlich bereits vorexilisch; die der Macht Gottes als Wesenseigenschaft begegnet vereinzelt ebenfalls vorexilisch, wird aber erst im Laufe der Zeit ausgefaltet; die Rede vom Erweis seiner Macht hat sich am spätesten etabliert, so ist von göttlichen Machttaten erst nachexilisch die Rede. Dass vor allem im Psalter die Rede von der Macht Gottes entfaltet wird, hat einen inhaltlichen Grund: Die „Rede von Gottes Macht [hat] ihren Ort im Gebet“ (287), wohl weil göttliche Macht wesentlich als Rettungsmacht verstanden wird und im Gebet um Rettung und Hilfe gebeten wird. So lasse sich auch beobachten, dass die Rede von der Macht Gottes die Vorstellung der göttlichen Gnade und Liebe unmittelbar berührt. Die Arbeit beeindruckt durch ihre umfassenden semantischen Analysen, die auf genauesten Textuntersuchungen beruhen, und leistet einen gewichtigen Forschungsbeitrag. Die theologischen und theologiegeschichtlichen Erkenntnisse sind – auch für andere Disziplinen der Theologie – von weitreichender Bedeutung.

In den letzten Jahren sind drei Diss.en entstanden, die den das Psalmenbuch abschließenden Lobpreis (Ps 145; 146–150) in unterschiedlichem Umfang in den Blick nehmen: Ps 145 (Nancy Rahn); Ps 145–150 (Friederike Neumann); 146–150 (Alma Brodersen). Bei zum Teil gleichen Untersuchungsgegenstand zeigen sich deutliche methodische Unterschiede und Unterschiede im Ertrag.

Die Diss. *Schriftgelehrte Hymnen*²⁷ von *Friederike Neumann* steht in der Linie der Arbeiten von Reinhard G. Kratz und Hermann Spieckermann. In ihrer Bestimmung der Ps 145; 146–150 als schriftgelehrte Hymnen greift Neumann einerseits die formgeschichtliche Kategorie des Hymnus auf, versteht diesen aber in Anschluss an Hermann Spieckermann nicht als literarische Textform, als Gattung, sondern als theologische Denkform (13). Dabei sei zu beobachten, dass speziell Hymnen gezielt auf andere Texte Bezug nehmen. Daher bezieht sich Neumann andererseits auf das gegenwärtig in der Forschung diskutierte Phänomen der Schriftauslegung in der Schrift: Das AT ist schriftgelehrte Traditionsliteratur von Schriftgelehrten für Schriftgelehrte, womit die Frage nach den Trägerkreisen gestreift wird (16–17). Ziel ist aber nicht allein, intertextuelle Bezüge nachzuweisen, sondern die „Untersuchung innerbiblischer Auslegung in diachroner Perspektive“ (20). Damit soll am Beispiel von Ps 145 und dem kleinen Hallel Ps 146–150 der methodische Ansatz von Frank-Lothar Hossfeld und Erich Zenger weitergeführt und ergänzt werden, die Phänomene der Schriftrezeption und -auslegung im Zusammenhang redaktionsgeschichtlicher Fragestellungen weitgehend unberücksichtigt ließen (21). Zu beobachten sei jedoch, dass im Rekurs auf die Schrift Hymnen gerade am Ende von (redaktionellen) Einheiten stehen (23).

Den umfangreichen Hauptteil der Arbeit „II Analyse und Interpretation der Psalmen 145 und 146–150“ bildet eine präzise Untersuchung der Einzelsalmen, deren literarische Gestalt und intertextuelle Bezüge untersucht werden, so dass das jeweilige theologische Profil bestimmt werden kann. Vor dem Hintergrund dieser detaillierten Analysen bewertet Friederike Neumann in „III Das kleine Hallel als Komposition“ die Ps 145; 146–150 als „Abschlusstexte des Psalters“, die „ohne ihn nicht verständlich und vor allem nicht ohne ihn entstanden“ (429) sind. Entgegen

²⁷ NEUMANN, Friederike: *Schriftgelehrte Hymnen*. Gestalt, Theologie und Intention der Psalmen 145 und 146–150. – Berlin / Boston: De Gruyter 2016. 513 Seiten (BZAW, 491), geb. € 139,95 ISBN: 978-3-11-045724-7.

DOI: <https://doi.org/10.17879/thrv-2021-3474>

der mehrheitlich vertretenen Auffassung, die Psalmen seien als relativ einheitliche redaktionelle Komposition zu verstehen, vertritt sie die These einer gestuften Entstehung: Jeder einzelne Psalm habe zunächst als Schlusspsalm des Psalters gedient, bevor der nächste Psalm angefügt worden sei. Die Analyse der Psalmen 145–150 in der Psalmenrolle 11 Q5 bezeuge ebenfalls ihren Charakter als hymnische Abschlusstexte. Im Schlusskap. „IV Ergebnis“ kommt Neumann auf ihre Ausgangsfrage zurück, welche theologische Bedeutung dem Hymnus zukommt. Resümierend hält sie fest: Im Hymnus erfährt sich der Lobpreisende als ein von Gott abhängiges Geschöpf: „Der Hymnus ist damit eine sich aktuell ereignende Gottesbegegnung des Lobenden.“ (470). Er erhebt einerseits einen universalgültigen Anspruch, andererseits hat er auch abgrenzende, identitätsstiftende Funktion und spricht aus der Perspektive der Frommen Gottes (Ps 148,14; 149,1.5.9). Als schriftgelehrter Psalm vergegenwärtigt der Hymnus sowohl die vergangenen Rettungstaten Gottes als auch die prophetischen Verheißungen. Die Pragmatik des Schlusshallel und damit des Psalters insgesamt bestehe in „Vergewisserung und Unterweisung“ (475) als analog zur Tora zu studierende Schrift.

Die Diss.schrift nimmt zentrale Fragestellungen der gegenwärtigen Forschung auf; die Auslegung der Texte ist präzise und genau. Ob die redaktionsgeschichtlichen Thesen Zustimmung finden, bleibt abzuwarten. In jedem Fall stellt die Arbeit einen gewichtigen Beitrag zum theologischen Verständnis des Hymnus dar.

Während Neumann immerhin von einer gestuften Entstehung des Schlusshallel ausgeht, wendet sich *Alma Brodersen* in ihrer Diss.schrift *The End of the Psalter*²⁸ ganz grundsätzlich gegen die verbreitete Auffassung der Psalterexegese, dass es sich bei Ps 146–150 um eine Psalmengruppe handle, die nicht nur für das Ende des Psalters zusammengestellt, sondern sogar geschrieben sei („I Introduction to Psalms 146–150“). Mit Blick auf DSS (= Dead Sea Scrolls) und LXX würden die beiden Argumente fraglich, die für eine Zusammengehörigkeit sprechen: (1.) Die Reihenfolge der Psalmen 146–150 am Ende der Psalmensammlung und (2.) die alle Psalmen rahmenden Halleluja-Rufe. Auch die behaupteten intertextuellen Bezüge innerhalb von Ps 146–150 seien nicht gegeben: „Thus, a hypothesis of a separate origin of each of Psalms 146–150 and their compilation for the end of the Masoretic Psalter but not other Psalters can be formulated.“ (28).

Als Nachweis dieser Hauptthese dienen Untersuchungen der fünf Psalmen, wie sie in MT, DSS und LXX überliefert sind (Kap. II–VI) – in umgekehrter Reihung der in MT überlieferten Folge. Für MT und LXX bietet Brodersen jeweils eine Übersetzung und Gliederung, fragt nach möglichen vom antiken Verfasser intendierten intertextuellen Bezügen, Inhalt, Gattung, Datierung und Einheitlichkeit und rekapituliert den Befund in Bezug auf ihre Fragestellung. Die jeweilige Untersuchung der Einzelpsalmen ist methodisch klar und zeigt in ihrer kritischen Auseinandersetzung mit gängiger Kommentarliteratur auf, wie stark Kategorisierungen, Datierungen und der Nachweis von intertextuellen Bezügen vom jeweiligen Kommentator abhängen und wie wenig Konsens erreicht ist. Kap. „VII Conclusion“ fasst die Ergebnisse zusammen: Die Einzeltextuntersuchungen bestätigen die Ausgangshypothese. Die Reihenfolge

²⁸ BRODERSEN, Alma: *The End of the Psalter*. Psalms 146–150 in the Masoretic Text, the Dead Sea Scrolls, and the Septuagint. – Berlin / Boston: De Gruyter 2017. 321 S. (BZAW, 505), geb. € 99,95 ISBN: 978-3-11-053476-4.

der Psalmen in MT, DSS und LXX legt nicht nahe, dass es sich ursprünglich um eine Psalmengruppe gehandelt habe. Nur MT bietet eine vollständige Halleluja-Rahmung; LXX hingegen verzeichnet zusätzliche Überschriften. Inhaltlich stünden sich die verschiedenen Textfassungen nahe, wobei 11 QPs^a und LXX in Ps 146 und 148 die Universalität der Schöpfung gegenüber MT betonen, Ps 149 in 11 QPs^a hingegen die Einzigartigkeit Israels. Es lege sich nicht nahe, dass DSS den MT-Psalter voraussetze, vielmehr seien die Psalmenbücher IV und V noch bis zur Zeitenwende variabel gewesen. Zwar lassen sich für Ps 148–150 intertextuelle Bezüge in den atl. Kanon ausmachen, jedoch keine innerhalb der Psalmen 146–150. Da nur Ps 149 eschatologisch verstanden werden kann, widerspreche eine Betrachtung der Einzelsalmen der Auffassung, das Schlusshallel insgesamt sei eschatologisch ausgerichtet. Mit diesen Beobachtungen sei die Ausgangsthese bestätigt.

Die Arbeit besticht insbes. durch ihre methodische Prägnanz. Mit dem Bezug auf DSS und LXX werden Annahmen der diachron ausgerichteten Psalterexegese fundamental in Frage gestellt. Damit wird die gegenwärtige Forschung herausgefordert, die Priorität von MT nicht als gesetzt zu akzeptieren, sondern auch die Vielfalt der DSS in Bezug auf die Textgeschichte und für entstehungsgeschichtliche Hypothesen zu berücksichtigen.

Anders als die Arbeit von Neumann hat die Diss.schrift *Ein Königtum aller fernsten Zeiten*²⁹ von Nancy Rahn den Anspruch, Ps 145 nicht allein im Kontext des Schlusshallel zu diskutieren. Sie will vielmehr die exegetische Analyse eines Einzeltextes, in diesem Fall Ps 145, mit der Untersuchung eines theologischen Schlüsselbegriffes verbinden und zeigen, „inwiefern das Motiv der Königsherrschaft Gottes ein theologische Diskurse integrierendes Schlüsselmotiv ist, dessen Geschichte in Narration und Poesie des Alten und Neuen Testaments sowie außerkanonischer Literatur um die Zeitenwende gerade erst seinen Ausgang nimmt und an dem sich paradigmatisch eine Traditionen weiterführende und transformierende theologische Arbeit ablesen lässt“ (20). Dabei reiht sie sich in die Tradition der Psalterexegese ein (13) und fasst den Psalter als primären Kontext des Psalms auf.

Die Arbeit gliedert sich folglich in vier Teile: Auf „1 Einleitung“ mit einem Forschungsüberblick und methodischen Vorbemerkungen folgt „2 Kommentar zu Ps 145“, ein Kap., das Text und Übersetzung bietet, mögliche Lektüren des Psalms als Akrostichon, als תהלה לדוד, als JHWH-König-Psalms, als Geschichtspsalms und als Gebetstext anbietet, eine Einzelversexegese umfasst und schließlich als Hauptthemenfelder des Psalms „Kommunikation, Bedürftigkeit, Gottes Schöpfung, Gottes Handeln und Gemeinschaft“ benennt. In Kap. „3 Kontexte“ erörtert Rahn mögliche (religions-)soziologische Kontexte (3.1), ohne sich letztlich für eine bestimmte historische Entstehungssituation auszusprechen. Auch die literarischen Verortungen im Psalter masoretischer Tradition (3.2) bleiben, was redaktionsgeschichtliche Überlegungen angeht, vage. Kap. „4 Rezeption“ fragt zum einen nach der Rezeption des konkreten Textes Ps 145 in der Zeit des Zweiten Tempels, speziell in Qumran und im Septuagintapsalter, zum anderen nach dem Konzept des Reiches Gottes, exemplarisch in Bezug auf die Schabbatlieder von Qumran und neutestamentliche Texte. Kap. „5 Ein Königtum aller fernster Zeiten – Fazit“ bündelt

²⁹ Rahn, Nancy: *„Ein Königtum aller fernsten Zeiten“*. Studien zu Text und Kontexten von Ps 145 und seine Bedeutung für die Rezeptionsgeschichte des „Reiches Gottes“. – Freiburg / Basel / Wien: Herder 2020. 318 S. (HBS, 94), geb. € 60,00 ISBN: 978-3-451-37794-5.

Ergebnisse am Beispiel der gemeinsamen Lektüre von Ps 103 und 145. So versteht Rahn den מלכות-Begriff als (psalter)theologischen „Reflexionsbegriff, der sich im Weiteren in unterschiedlichen Kontextualisierungen und Übersetzungen gerade dadurch auszeichnet, dass ganz verschiedene der in ihm konzentrierten theologischen und anthropologischen Potentiale reaktiviert werden können“ (269).

Die methodisch präzise, argumentativ und im Aufbau klare Diss.schrift *The Formation of the ‚Book‘ of Psalms*³⁰ von David Willgren fordert die *opinio communis* der Psalmenforschung seit den 1980ern Jahren heraus, der folgend es sich beim Psalmenbuch um eine bewusst redaktionell geschaffene Einheit mit einer übergeordneten Aussage handelt, die den ersten Kontext für die Lektüre des Einzelsalms (Sitz in der Literatur) bildet.

Ausgangspunkt seiner Argumentation bildet die materielle Textkultur, die Anthologien des Alten Orients und die Dead Sea Scrolls (= DSS). So wendet sich „Part II“ nach dem Problemaufriss in „Part I“ dem Vergleichsmaterial im Alten Orient zu und fragt nach den antiken *Poetics of Anthologies*. „Part III“ nimmt die Textfunde der DSS in den Blick. „Part IV“ hinterfragt die als Forschungskonsens geltende Annahme, dass die Paratexte des Masoretischen Psalmenbuches tatsächlich als interpretativer Rahmen für den Psalter als Einheit gelten können. „Part V“ untersucht die Rezeption der Psalmen im AT und den DSS dahingehend, ob sie eine Lektüre des Einzelsalms in seinem Kontext belegt. „Part IV“ bündelt die Ergebnisse und führt zu einer eigenen These hinsichtlich der Entstehung des Psalmenbuches.

Willgren kommt in seiner Untersuchung zu dem Ergebnis, dass der Psalter vor dem Hintergrund antiker Textsammlungen, die wenig stabil, vielmehr variabel in der Anordnung waren, als Anthologie und nicht als bewusste Komposition zu begreifen ist: „Related to the ‚Book‘ of Psalms, it renders the notion of an ‚initial‘ configuration of psalms quite elusive, so that it would be reasonable to assume that there would probably have existed alternative configurations of psalms during the entire formation process“ (78). Die Kanonisierung beziehe sich damit auf die Auswahl der Texte, nicht ihre Anordnung. Der Blick auf die DSS legt nahe, dass das Psalmenbuch auch nicht linear entstanden ist, vielmehr existierten während des gesamten Kanonisierungsprozesses verschiedene Zusammenstellungen der Psalmentexte nebeneinander. Dies zeige den autoritativen Stellenwert, der dem Einzelsalm, nicht einer Abfolge von Psalmen zukommt, und stärke damit die These, dass das Psalmenbuch als Anthologie zu verstehen ist. Neben diesem materiellen Befund lassen der Analyse Willgrens zufolge die Paratexte (G. Genette) des Psalters (Ps 1–2 als eröffnendes Vorwort; Überschriften; Kolophon von Ps 72,20; Doxologien; Buchabschlüsse; Schlusshallel) – auch im Vergleich mit den DSS – gleichermaßen nicht darauf schließen, dass sie bewusst gesetzt wurden, um erste Sammlungen und Untergruppen von Psalmen zu bilden. Vielmehr beziehen sich Überschriften immer nur auf den einzelnen Psalm: „In fact, the superscriptions never anticipated or related to anything other than the individual psalm itself.“ (191). Auch die Fünfteilung des Psalmenbuches beziehe sich auf den autoritativen Status in Analogie zur Tora und sei kein Anhaltspunkt für eine sequentielle Lesung innerhalb des einzelnen Psalmenbuches. Viel spreche dafür, dass die Doxologien von Ps 135–136 Hinweis

³⁰ WILLGREN, David: *The Formation of the ‚Book‘ of Psalms. Reconsidering the Transmission and Canonization of Psalmody in Light auf Material Culture and the Poetics of Anthologies*, Tübingen 2016 (FAT, II/88).

darauf sind, dass sie ein ursprünglicheres Ende des Psalters gebildet haben. Weder die Rezeption der Psalmen im AT noch in Qumran lege nahe, dass die Einzelsalmen in ihrem literarischen Kontext gelesen wurden: „Ultimately, the overview provided in this chapter indicates that the notions of scripture and authority are best understood in relation to individual psalms, rather than to collections of psalms.“ (346) Die Rezeption lasse ihr Verständnis als prophetische Texte und eine fortschreitende Davidisierung erkennen. Im Hinblick auf die Entstehung des Psalters lege sich die Annahme einer dreistufigen Entstehung nahe: Ps 1–119; Ps 1–135/136; Ps 1–150.

Die Arbeit Willgrens stellt vor dem Hintergrund neuerer Forschungen zur materiellen Kultur (so auch die Arbeit von Eva Jain³¹) Grundüberzeugungen und methodische Prämissen der Psalterforschung in Frage. Insbes. die Hinweise, das antike Textverständnis stärker in die Hypothesenbildung miteinzubinden, die materielle Kultur zu berücksichtigen und nicht vorschnell von synchronen Beobachtungen auf diachrone Entwicklungen zu schließen, sind ernst zu nehmen und in der künftigen Forschung zu berücksichtigen.

3. Fazit: Gegenwärtige Psalmenforschung

In seinem Leitartikel von 1999 konstatierte Erich Zenger in Bezug auf die Psalmenforschung einen Paradigmenwechsel, der die Psalmenexegese um die Psalterexegese ergänzte. Mit Blick auf die eingangs gestellten Fragen nach Kontinuitäten, Weiterentwicklungen und Anfragen lässt sich in Bezug auf Tagungsbände und Qualifikationsarbeiten festhalten:

(1.) Das von Erich Zenger und Frank-Lothar Hossfeld vertretene Programm der Psalterexegese und ihre redaktionsgeschichtlichen Fragestellungen sind von anhaltender Bedeutung. Virulent ist dabei die Frage nach den Trägerkreisen (Tagungsband *Trägerkreise in den Psalmen* und die Promotion von Johannes Bremer) und nach einer Theologie des Psalters (Tagungsband *Theologie des Psalters* und die Arbeit von Nancy Rahn).

(2.) Die Arbeit von Friederike Neumann entwirft eine neue redaktionsgeschichtliche Hypothese, bleibt aber dem Modell der Psalterexegese verhaftet. Dieses stellt Alma Brodersen mit Verweis auf die Traditionen von LXX und DSS exemplarisch infrage, David Willgren jedoch fundamental. Hier wird die Diskussion weiter zu beobachten sein.

(3.) Auch der Einfluss der formgeschichtlichen Psalmenexegese wirkt insofern fort, als man versucht, ein anthropologisches und theologisches Verständnis bestimmter Sprachformen zu finden (Tagungsbände „Klagen in den Psalmen“, „Feindschaft“ und die Promotion von Friederike Neumann). Zudem werden religionsgeschichtliche Zugänge aufgegriffen und weiterentwickelt (die Promotion von Reetakaisa Sofia Salo).

(4.) Breit vertreten sind – z. T. in Anschluss an die Arbeiten Bernd Janowskis – anthropologische und theologische Fragestellungen (die Diss.en von Nina Meyer zum Felde, Sarah Riegert und Judith Krawelitzki und die Habil.schrift von Sigrid Eder, die einzige

³¹ JAIN, Eva: *Psalmen oder Psalter?* Materielle Rekonstruktion und inhaltliche Untersuchung der Psalmenhandschriften aus der Wüste Juda, Leiden / Boston 2014 (Studies on the Texts of the Desert of Judah, 109).

Qualifikationsschrift, die rein rezeptionsästhetisch ausgerichtet ist). Diese Perspektiven dürften auch für das Gespräch mit anderen theologischen Disziplinen von Interesse sein.

Es ist also v. a. die methodische Vielfalt der Psalmenforschung, die – auch angesichts der großen Wirkungsgeschichte der Psalmen – auf ihre breite Rezeption hoffen lässt.

Über die Autorin:

Kathrin Gies, Dr., Privatdozentin für Altes Testament an der Universität Duisburg-Essen
(kathrin.gies@uni-due.de)